

Predigt zu Markus 15,3–9, Palmarum (5.4.) 2020 St. Marien
Prof. Dr. Dr. h.c. Dietz Lange

(Zusammenhang: Die Hohenpriester und Schriftgelehrten erwägen, Jesus umbringen zu lassen, schieben den Plan aber vorerst wegen des Passahfestes auf.) Text: Als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen, und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: „Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als 300 Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben.“ Jesus aber sprach: „Lasst sie in Frieden! Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun. Mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte, sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“

Liebe Gemeinde! Das war wirklich eine enorme Verschwendung. Nardenöl ist auch heute noch teuer, obwohl man nur wenige Tropfen davon braucht, denn es duftet sehr stark. Damals war der Preis noch weit höher. Denn der edle Stoff kam aus Indien und Nepal. Da verschlangen allein die Transportkosten ein Vermögen. Die Kosten für das kleine Kännchen sollen in diesem Fall 300 Silbergroschen betragen haben, mit dem römischen Namen 300 Denare. Das sind nach einer modernen Umrechnung um die 20.000 Euro. Auch die finanziell Bessergestellten unter uns würden das nicht aus der Hosentasche bezahlen können. Es kommt hinzu, dass das „Glas“, wie Luther übersetzt hat, in Wirklichkeit ein Alabasterfläschchen ist. Alabaster ist ein höchst kostbares Material. Und da bricht die Frau den engen Hals des kleinen Fläschchens einfach ab. Das ist der Punkt auf dem i. Da muss man den Leuten, die damals ihren Unmut geäußert haben, doch einfach Recht geben: Mit der Summe, die man durch einen Verkauf hätte erzielen können, hätte man in der Tat viele Bettler und Obdachlose satt machen können. Um die hat sich Jesus doch immer besonders gekümmert. Wieso zählt das plötzlich nicht mehr? Er interessiert sich nicht einmal dafür, woher denn diese Frau so viel Geld hatte. War sie eine reiche Witwe? Oder war sie am Ende gar eine Hure? Wir hören nichts darüber.

Aber halten wir unsere Empörung trotzdem im Zaum. Um die Geschichte zu verstehen, müssen wir erst einmal wissen, wozu denn Nardenöl überhaupt gut ist. Man hat im Altertum oft Menschen damit gesalbt, um damit seine besondere Verehrung auszudrücken. Das hat die Frau in unserer Geschichte sicher auch tun wollen. Freilich ergießt sich dann sofort ein Schwall neuer Fragen: Wie kann Jesus sich denn eine solche Huldigung einfach gefallen lassen? Warum kann er das Ansinnen der Frau nicht höflich aber bestimmt abwehren? Warum kommt er nicht selbst auf den Gedanken, das Öl zugunsten der Armen zu verkaufen? Ist er etwa für Schmeichelei empfänglich? Darauf hätte er zwar, ähnlich wie der frühere amerikanische Botschafter bei den Vereinten Nationen, Adlai Stevenson, antworten können: „Schmeichelei ist

in Ordnung, solange man sie nicht einatmet.“ Aber das wäre hier doch eine recht lahme Entschuldigung gewesen.

Stattdessen rechtfertigt er die Frau damit, dass sie ihn im Voraus für seine Beerdigung gesalbt habe. Das ist ein weiteres Rätsel, das die Geschichte uns aufgibt. Natürlich wird Jesus geahnt haben, dass die Hohenpriester und Schriftgelehrten, also die jüdischen Kirchenführer seiner Zeit, etwas gegen ihn im Schilde führten. Es war zu der Zeit nur noch nicht klar, ob sie einen Mörder dingen oder ihn an die römische Besatzungsmacht denunzieren würden. Aber wieso greift Jesus jetzt so weit vor, wo das doch noch alles in der Schwebe ist?

Doch das lässt sich erklären, und damit kommt dann auch Licht in die ganze Geschichte. Ich vermute, dass die Frau in der Stadt etwas munkeln gehört hat von den dunklen Überlegungen der Pharisäer und Schriftgelehrten, trotz aller Geheimhaltung. Gegen eine solche Gefahr kann sie nichts tun. Aber nun hat sie Nardenöl gekauft. Das tat sie nicht nur für den Zweck, Jesus zu huldigen, sondern auch ganz praktisch um ihm etwas Gutes zu tun. Narde ist nämlich ein Baldriangewächs. Wenn man ihr Öl ein wenig auf Schläfen und Nacken einreibt, wirkt es beruhigend, Angst lösend. Also wird die Frau gedacht haben, damit könnte sie Jesus helfen, ein wenig seine innere Ruhe zu bewahren. „Sie hat getan, was sie konnte“, sagt Jesus dazu. Nun kann er etwas gefasster auf das zugehen, was ihn erwartet, selbst wenn das Schlimmste schon bald eintreten sollte. Die Frau hat gewissermaßen schon für seine Beerdigung vorgesorgt, denn Jesus musste damit rechnen, nach seiner Ermordung in einem Massengrab verscharrt zu werden, ohne Gelegenheit für seine Anhänger, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Ich denke, jetzt können wir die Frau mit ihrem Nardenöl verstehen. Für den Zweck, dem von ihr tief verehrten Jesus das bedrängte Leben ein wenig zu erleichtern, war ihr nichts zu teuer. Das war entgegen dem Anschein eben nicht ein sinnloses Verplempern, sondern eine große menschliche Geste. Wenn man sich das vor Augen führt, wirkt das Murren der Umstehenden plötzlich nur noch kleinlich und moralinsauer. Sie nörgeln über die Frau und auch über Jesus, angeblich weil ihnen die Armen so leidtun. In Wirklichkeit schützen sie das nur vor, weil sie kein Verständnis für das tiefe Mitgefühl der Frau und für ihre Großzügigkeit haben.

Uns heute rührt die spontane Handlung dieser Frau an. Doch ist das für uns mehr als eine rührende Geschichte aus ferner Vergangenheit? Ich denke schon. So wie jene Frau sich beispielhaft von der Hingabe Jesu für uns Menschen hat bewegen lassen, so können wir uns von ihrer Einstellung anstecken lassen. Die gegenwärtige Krise tut ein Übriges dazu, uns enger zusammenzuführen, wenngleich einstweilen unter Einhaltung der hygienischen Distanz. Die Großzügigkeit der Frau, und mehr noch der totale Einsatz Jesu mit seinem Leben, will auch

uns zur Großzügigkeit motivieren, damit auch wir spontan und ohne viele Bedenken es uns wirklich etwas kosten lassen, andere zu entlasten. Dabei ist sicher nicht an eine Spende von 20.000 Euro zu denken. Zwar ist gegen eine Spende im Rahmen des uns Möglichen nichts einzuwenden, wenn wir zum Beispiel Menschen bedenken, die von einer Notlage getroffen sind, an die in der gegenwärtigen Krise kaum jemand denkt. Aber es geht hier gar nicht in erster Linie um *Geld*. Unsere Geschichte jedenfalls lenkt unseren Blick erst einmal weg von „Spenden für die Armen“ und hin zu einer durchgängigen Haltung der Großzügigkeit, die von Jesus inspiriert ist. Das ist keine moralische Forderung, sondern eine Bewegung, die sich „automatisch“ aus dem Glauben an ihn ergibt.

Wie kann das praktisch aussehen? Viele von uns haben jetzt unfreiwillig viel *Zeit*. Was fangen wir damit an? Sollen wir sie etwa verträdeln? Das wäre dann wirklich eine Verschwendung, die nicht in Ordnung ist. Unsere Lebenszeit hat uns Gott gegeben, damit wir etwas Sinnvolles damit anfangen. Gerade heute wird uns klar, wie unverdient es ist, dass wir noch am Leben und gesund sind, dass wir überhaupt so alt geworden sind. Was liegt da näher als Gottes Großzügigkeit weiterzureichen an Menschen, die sie gerade nicht so spüren? Wenn uns da jemand aus unserer Bekanntschaft anspricht, der die Einsamkeit nicht aushält und im Gespräch langatmig sein Leid klagt, könnten wir doch einmal geduldig zuhören und versuchen, ihm die Sorgen zu nehmen oder jedenfalls zu erleichtern. Dann geht es gleich auch uns selbst besser. Oder wir könnten den immer wieder aufgeschobenen Plan verwirklichen, uns Zeit für das lästige Aufräumen der Wohnung zu nehmen und uns von einem großen Teil des angesammelten Krams zu trennen, den wir doch nicht mehr brauchen. Dann haben unsere Kinder nach unserem Tod nicht mehr als nötig Arbeit damit.

Ich glaube, Gott hat uns die gegenwärtige Krise *auch* dazu geschickt, dass wir zur Besinnung kommen. Er hat uns die große Entschleunigung verordnet, damit wir aufhören, mit unserer Zeit zu geizen und sie stattdessen spontan und frei solchen Menschen widmen, die unsere Zuwendung brauchen – nicht nur jetzt, sondern erst recht in der Zeit nach dem Ende der gegenwärtigen Beschränkungen. Das ist sozusagen unser Nardenöl, unsere Art von Menschlichkeit. Die kostet im Zweifelsfall nicht unbedingt unsere Ersparnisse, wohl aber manche bequeme Gewohnheit. Vielleicht werden uns dann auch Leute aus unserem Umfeld bezichtigen, dass wir unsere Zeit für Dinge verschwenden, die keinen nachweisbaren Nutzen bringen, so wie es damals der Frau mit ihrer Salbung erging. Aber das ist uns dann hoffentlich genauso gleichgültig wie ihr.

Amen.